

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [1807?]

Der Kraehenaugenbaum

[urn:nbn:de:bsz:31-263174](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263174)

Der Krähenaugenbaum.

(*Strychnos nux vomica.*)

Der gemeine Krähenaugenbaum wird hoch und stark von Wuchse. Seine Blätter sind eyrund, die Blüten kommen in Akerdolden hervor. Sie sind klein und weiß von Farbe, haben eine fünfspaltige Krone, einen fünfteiligen hinfälligen Kelch, und fünf Staubgefäße. Der Baum gehört in die 5te Klasse des Linnéischen Systems. Nach der Blüthe bildet sich eine einfächerige Beere in Gestalt goldgelber Aepfel, fast von der Größe einer Aprikose. Sie ist mit einer holzigen Rinde umgeben und mit Mark angefüllt. In dieser Beere oder Samenkapfel liegen 8 bis 12 Samenkörner von grauweißer Farbe, welche plattrund, auf der einen Seite etwas vertieft, zähe und hornartig, und mit kleinen, feinen und seidenartigen Häkchen besetzt sind. Sie haben etwa die Größe eines sächsischen Dreyerstücks. Sie schmelzen sehr bitter und auch der Baum selbst soll eine merkliche Bitterkeit in allen seinen Theilen besitzen. Sein Vaterland ist Ostindien, besonders wächst er auf der Küste Malabar und auf Ceylon in Menge.

Die sogenannten Krähenaugen, die Samen des Baums, werden in den Apotheken geführt. Sie sind als ein schädliches Gift bekannt, welches besonders Thieren, die blind zur Welt kommen, den Tod verursacht. Hunde, Katzen und andere Thiere spüren die Wirkungen davon bald. Einen Hund tödtete eine Gabe von $\frac{1}{2}$ Scrupel nach 4 Stunden. Man zerstoßt sie oder vermischt sie auf verschiedene Weise mit allerley Eswaren und setzt sie hin, um Ungeziefer damit zu vertilgen. Sie können aber auch Menschen, besonders in größerer Menge genommen, höchst schädlich, ja selbst tödlich werden. Es ist daher eine irrige Meynung, man brauche mit diesem Gift nicht eben sehr behutsam und vorsichtig umzugehen, weil es nur blindgeborene Thiere tödte. Geringe Quantitäten erregen bey Menschen Erbrechen, Bittern in den Gliedern und andere schlimme Folgen.

Als Arzeneey werden die Krähenaugen auch, obwohl nicht häufig, gebraucht. In der Ruhr, in Wechselfiebern, gegen Würmer u. s. w. sind sie mit glücklichem Erfolg angewendet worden. Gemeinlich bereitet man sie aber erst zum Gebrauch für Arzeneeyen zu. Man nimmt nämlich die haarige Bedeckung ab und röstet sie gelinde. Hierdurch werden sie nicht nur müßig und lassen sich eher zu Pulver stoßen, sondern sie verlieren auch die scharfen, narotischen Theile. Ueber Marseille, Livorno, London &c. kommen sie in Säcken aus Ostindien zu uns.

Das Schlangenholz, welches ebenfalls als Arzneymittel bekannt ist, kommt nicht von diesem Baume, sondern von einer verwandten Gattung (*Strychnos calubrina*), die vornehmlich auf Celebes, Timor und andern ostindischen Inseln wächst. Das Holz von dieser Baumgattung ist sehr fest und schwer, und hat eine runzlichte kastanienbraune Rinde. In den holländischen Faktoreyen in Ostindien läßt man es in 6 bis 8zölligen fufdicken Stücken einige Jahre an der Luft liegen, damit es die schädlichen Bestandtheile verliere. Es treibt auf den Stuhlgang, Schweiß und Urin, erregt Erbrechen u. s. w. In Ostindien wird es stark gebraucht; in Europa verwerfen es einsichtsvolle Aerzte wegen seiner verdächtigen Eigenschaften um so mehr, da man bessere Mittel an seiner Stelle kennt.

D e r G i n s e n g .

(*Panax quinquefolium*.)

Irrig haben einige Naturforscher geglaubt, daß die Ginsengwurzel von der japanischen Zuckerwurzel (*Linum ninsi*) herkomme. Die Wurzel dieser letztern Pflanze hat allerdings in der Gestalt Farbe und Wirkung noch viel Aehnlichkeit mit dem Ginseng; allein die Pflanze ist aus einem andern Geschlechte.

Die Ginsengpflanze wird ungefähr einen Fuß hoch. Sie hat eyrunde gezähnte Blätter, wovon je 5 auf kleinen Stielen in einem längern brysammen sitzen. Die Blumen stehen in Dolden, sind 5blättrig, ihr Kelch fünfzählig und bald Zwitter, bald blos männlich. Die Pflanze gehört in die 23ste Linnische Klasse (*Polygamia Vielehige*). — Ihr Vaterland ist China, wo ihre Wurzel als das kostbarste Arzneymittel, dem man bewunderenswürdige Kräfte beylegt, in hohem Preise steht. Diese Wurzel wird einige Zoll lang, etwa fingerdick und ist einer Petersilienwurzel nicht unähnlich. Getrocknet, wo sie etwas dünner ist, hat sie sowohl innerlich als äußerlich eine gelblichweiße Farbe, ist runzlich, oder geringelt, dicht, fast hornartig, und unterhalb oft ein wenig durchsichtig. Wenn man sie zerbricht, kömmt in der Mitte ein röthlicher harziger Kreis zum Vorschein. Gemeiniglich ist sie in 2, oft aber auch in 3 und mehrere Aeste getheilt. Geruch bemerkt man gar nicht an ihr, aber einen dem Süßholze ähnlichen und noch lieblichem Geschmack, dem eine leichte gewürzhafte Bitterkeit beigemischt ist.

Der Kaiser in China hat allein das Recht, diese Wurzel sammeln zu lassen. Es geschieht unter strenger Aufsicht seiner Leute und der Gewinn davon kömmt ihm zu statien. Die Zubereitung derselben soll nach der Aussage eines Aufsehers der Einsammler auf folgende